

Hans Zulliger
Heilende Kräfte im kindlichen Spiel

Unter anderem sind bisher folgende Titel im Psychosozial-Verlag in der Reihe PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK erschienen:

BAND 48 A. Eggert-Schmid Noerr, J. Heilmann, I. Weißert (Hg.): Unheimlich und verlockend. Zum pädagogischen Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen. 2017.

BAND 49 M. Fürstaller: Wenn die Melodie des Abschieds kein Gehör findet. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Eingewöhnung in Kitas. 2019.

BAND 50 U. Fickler-Stang: Dissoziale Kinder und Jugendliche – unverstanden und un verstehbar? Frühe Beiträge der Psychoanalytischen Pädagogik und ihre aktuelle Bedeutung. 2019.

BAND 51 U. Finger-Trescher, J. Heilmann, A. Kerschgens, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Angst im pädagogischen Alltag. Herausforderungen und Bewältigungsmöglichkeiten. 2019.

BAND 52 M. Steiner: Das Unbewusste im Klassenzimmer. Aggressive Gegenübertragungsreaktionen von Fachkräften in pädagogischen Handlungsfeldern. 2020.

BAND 53 K. Mittlböck: Persönlichkeitsentwicklung und Digitales Rollenspiel. Gaming aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht. 2020.

BAND 54 A. Kerschgens, J. Heilmann, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Neid, Entwertung, Rivalität. Zum Wert psychoanalytischen Verstehens tabuisierter und abgelehnter Gefühle für die Pädagogik. 2021.

BAND 55 M. Günther, J. Heilmann, A. Kerschgens (Hg.): Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln. 2022.

BAND 56 H. Hierdeis, A. Würker (Hg.): Praxisfelder der Psychoanalytischen Pädagogik. Pädagogische Interaktionen verstehen und förderlich gestalten. 2022.

BAND 57 H. Zulliger: Das magische Denken des Kindes. Beiträge zur Psychoanalytischen Pädagogik und Kinderpsychotherapie. 2022.

BAND 58

Psychoanalytische Pädagogik

HERAUSGEGEBEN VON

BERND AHRBECK, WILFRIED DATLER
UND URTE FINGER-TRESCHER

Hans Zulliger

Heilende Kräfte im kindlichen Spiel

Eingeleitet und mit einem Editionsbericht
herausgegeben von Reinhard Fatke

Psychosozial-Verlag

Der Druck dieses Bandes wurde dankenswerterweise durch großzügige Fördermittel der folgenden Einrichtungen ermöglicht:

- Arbeitsbereich Psychoanalytische Pädagogik im Institut für Bildungswissenschaften der Universität Wien,
- Förderverein für analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie Krefeld e. V. (Stifter Günther Stockhausen),
- Stiftung seelische Gesundheit von Kindern bei der Ärztlichen Akademie für Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen (München).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Kommentierte Neuauflage der Ausgabe von 1952 (Stuttgart: Klett-Cotta)

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Fotofreundin/Adobe Stock

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3296-6 (Print)

ISBN 978-3-8379-6152-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einführung	7
<i>Reinhard Fatke</i>	
 Vorwort	 17
 1 Das prälogische, animistisch-anthropomorphisierende, magische Denken der Kinder, ihre »Allmacht der Gedanken« und der Wiederholungszwang	 19
 2 Äußerungen des infantilen Totemismus	 35
 3 »Sangoi-Land«, eine Kinder-Kollektiv-Fantasie	 53
Die Verknüpfung der infantilen Denkkategorien mit der Trieb-Entwicklung	
 4 Unterschiede zwischen der Erwachsenen- und der Kinderpsychotherapie	 67
Geschichte der Entwicklung der Kinderpsychotherapie	
 5 Kinderpsychotherapie ohne Deuten unbewusster Inhalte	 81
Die »reine Spieltherapie« und ihre theoretisch-psychologische Begründung – Beispiel vom »Talisman«	

6	Über die Indikation zur Kinderpsychotherapie	101
	Eheleute, die ein »schwieriges«, neurotisiertes Kind nötig haben und seine Heilung verhindern müssen	
	Zusammenfassung	115
	Zusätzliche Erläuterungen zu zentralen Begriffen und Konzepten des Buchs	117
	Literatur	129
	Editionsbericht	131
	<i>Reinhard Fatke</i>	

Einführung

Reinhard Fatke

»Das Spiel ist die Sprache des Kindes.« – Mit diesem Satz, der im Werk Hans Zulligers und so auch in diesem Buch eine zentrale Rolle einnimmt, ist mehr ausgesagt, als was Erwachsene zumeist darunter verstehen, nämlich dass Kinder in ihrem Spiel »ausdrücken, was sie beschäftigt«, und sich ansonsten mit Spielen nur »die Zeit vertreiben«. Erwachsene, die mit ihrer Kindheit auch ihre eigenen Spieltätigkeiten längst hinter sich gelassen haben, müssen erst wieder einen Zugang zum Verständnis des Kinderspiels, zu den reichhaltigen Funktionen finden, die das Spiel, insbesondere das freierfundene, für Kinder hat. Das kann besser gelingen, wenn man sich als Erwachsener vor Augen führt, welche Funktionen die *Sprache* hat.

Sprache ist von den ersten Lautäußerungen im Säuglingsalter an *Ausdruck des Befindens*: Hunger, Durst, Unwohlsein, Irritation, Schmerzen, auch Ängste lassen sich durch Lautäußerungen, eine Vorform sprachlicher *Verständigung*, kundtun (manchmal auch nonverbal durch bloße Mimik oder Gestik) – zumeist mit dem gewünschten Effekt, dass darauf mit Zuwendung (Stillen, Füttern, Trockenlegen, Trösten, Körperkontakt usw.) reagiert wird. Dies ist eine frühe Form der *wechselseitigen Kommunikation*. Auch wohliges Alleinsein oder zufriedenes Beisammensein kann sprachlich, nämlich durch das bekannte »Brabbeln«, ausgedrückt werden.

Im Lauf der ersten Lebensjahre differenzieren sich die Formen des *kommunikativen Austauschs* zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson, indem sie allmählich in verbalisierte Interaktionen übergehen. Man kann jetzt klarer sagen, was man möchte, was einen stört, was einen ängstigt usw. Mithilfe der Sprache kann man besser verstehen, was um einen herum geschieht. Man kann die Vielfalt der Geschehnisse, die scheinbaren Zufälligkeiten von Ereignissen, die verwirrende Fülle von Erlebnissen (auch durch Nachfragen) in einen geordneten Zusammenhang bringen und so die Welt

differenzierter wahrnehmen, mit anderen Worten: Die Sprache hilft, die Welt zu *strukturieren*. Darin besteht der Prozess einer allmählichen *Aneignung von Welt*.

Diese Aneignung mithilfe der Sprache ist jedoch kein rein kognitiver Prozess, sondern einer, der von affektiven Elementen durchsetzt ist. Damit sind nicht nur die Unsicherheiten und Ängste, die Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte gemeint, welche die aneignende Wahrnehmung von Welt beeinflussen (und manchmal auch verzerren) können, sondern auch das Gefühl der *Macht* über die subjektiv wahrgenommene Welt. Insofern stellt die Aneignung auch eine sprachliche *Bemächtigung* dar: Ich kann bestimmen, was für mich wichtig ist; ich kann Macht über die Gegenstände und Ereignisse in meiner Welt – jedenfalls bis zu einem gewissen Grad – ausüben; ich kann »Herr des Geschehens« werden.

Die Welt, der ich ausgesetzt bin und die ich mir mithilfe der Sprache verfügbar mache, steht mir jedoch nicht getrennt von mir gegenüber, sondern ich selbst bin ein Teil von ihr, bin mit ihr verbunden, bin in sie verstrickt: mental und affektiv. Insofern impliziert dieser Vorgang der von Sprache gesteuerten Aneignung von Welt auch einen Prozess, in dem ich meine eigene Position kläre, mein *Selbstverständnis* ausbilde, meine *Selbstwirksamkeit* erfahre, meine *Identität* definiere, kurz: meine *Selbstwerdung* befördere und differenziere.

Bei alledem erfahre ich die verschlungene *Wechselwirkung von Sprache und Denken*: Die Sprache beeinflusst mein Denken und trägt zu seiner Differenzierung bei, und zugleich beeinflusst die zunehmende Differenzierung und Komplexität meines Denkens auch meine sprachlichen Möglichkeiten (dies hat aus entwicklungspsychologischer Sicht bekanntlich kein anderer so detailliert untersucht wie Jean Piaget, 2016). – Gleichsam automatisch werden in diesen Prozessen der Welt- und Selbstaneignung auch kulturelle Traditionen überliefert, die zu meiner Integration in den Kulturkreis beitragen, in den ich hineingeboren bin und in dem ich meine kulturelle Identität ausbilde.

Wenn man sich alle diese Funktionen vor Augen führt, welche die Sprache für uns Menschen hat, wird es einfacher, zu verstehen, welche Funktionen das Spiel für Kinder hat oder haben kann. Im Spiel kann das Kind ausdrücken, was es in seinem Inneren beschäftigt: unbewusste Wünsche, Sehnsüchte, Konflikte, Ängste usw. – Regungen, denen es verbal noch keinen Ausdruck verleihen kann, auch weil es sie kognitiv noch nicht recht einzuordnen vermag. Aber das Kind kann diese Regungen seines un-

bewussten Seelenlebens mithilfe seiner Fantasie im Medium des Symbolischen, im Spiel darstellen. Dafür stehen ihm Möglichkeiten zur Verfügung, die den Erwachsenen fremd geworden sind: Gegenstände werden belebt, Tiere werden vermenschlicht, logische Zusammenhänge werden auf magische Art aufgehoben oder ins Gegenteil verkehrt. Mit dieser »Symbolsprache des Unbewussten« (Zulliger, 1951, S. 110) lässt sich die Welt besser den eigenen – kognitiven und affektiven – Strukturen anpassen; sie lässt sich einfacher verfügbar machen. Und ganz wichtig: Auch das eigene Selbst lässt sich sicherer verorten und zum Ausgangspunkt neuer Entwicklungen im Wahrnehmen, Denken und Urteilen, im Sprechen und Handeln, im Fühlen und Empfinden machen. All das – und noch mehr – ist in der Aussage enthalten: »Das Spiel ist die Sprache des Kindes«.

Diese Erkenntnis bildet für Hans Zulliger (1893–1965) den Ausgangspunkt für *zwei große Themen*, die sein ganzes Werk durchziehen und die auch in diesem Buch im Mittelpunkt stehen: zum einen das besondere, nämlich das *prälogische, magische Denken* der Kinder, das auch ihre Weltauffassung prägt, und zum anderen die spezifische Art des therapeutischen Zugangs zu Kindern, die von psychischen Problemen allerlei Art betroffen sind, nämlich die *deutungsfreie Spielanalyse*. Die Kapitel 1 bis 3 des Buchs widmen sich hauptsächlich dem erstgenannten Thema, während im Mittelpunkt der Kapitel 4 bis 6 die von Zulliger so bezeichnete »deutungsfreie Kinderpsychotherapie« steht.

Die Andersartigkeit, die das kindliche Denken von dem der Erwachsenen unterscheidet (Zulliger, 1956), wird zwar auch in den einschlägigen entwicklungspsychologischen Lehrbüchern außerhalb der psychoanalytischen Tradition behandelt, aber dort allermeist unter Absehung der Gebundenheit des kindlichen Denkens an die Triebentwicklung und damit an die unbewussten Verschlingungen von kindlichem Erleben und Denken. Zulliger geht dementsprechend auch nicht in der Weise vor, dass er zunächst ein theoretisch-systematisches Gerüst der kindlichen Entwicklung aufstellt und kindliche Verhaltensweisen als Ableitungen aus diesem System darstellt und untersucht, sondern er geht den umgekehrten Weg: Mit genauen Beobachtungen, die in Fallgeschichten festgehalten werden, führt Zulliger die Leserin und den Leser in die Tiefenschichten des seelischen Erlebens von Kindern ein und stellt in nachvollziehbarer Weise dar, in welcher komplexer Weise Verhaltensweisen und vor allem Verhaltensprobleme mit dem unbewussten Geschehen verbunden sind, und zwar nicht nur im Kind selbst, sondern auch und besonders in der Beziehung zwi-

schen dem Kind und seinen Eltern, Geschwistern, Verwandten, Lehrerinnen und Lehrern sowie anderen Autoritätspersonen.

Diese Genauigkeit der Beobachtungen im Alltags(er)leben der Kinder zeichnet dieses Buch vor den meisten bewusstseinspsychologischen Abhandlungen aus, die sich ebenfalls mit der Entwicklung des kindlichen Denkens beschäftigen. Das veranlasste Alexander Mitscherlich (1952, S. 99), der wie kein anderer sich für die Wiederbelebung der Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt (und in dem Zusammenhang auch die bedeutendste deutschsprachige psychoanalytische Zeitschrift, nämlich *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, gegründet) hat, in einer Rezension der *Heilenden Kräfte im kindlichen Spiel* nach der Erstveröffentlichung zu dem Urteil:

»Es gibt in der psychoanalytischen Literatur nicht allzu viele Dokumente von derartiger Beobachtungsgenauigkeit und noch weniger von solch einer faszinierenden Darstellungskunst des Beobachteten; und fast gar keines, in dem die Alltagswelt des Kindes in Familie, unter Geschwistern, in Schule, Kumpan- und Bandenverhältnis so unmittelbar zum Inhalt wird. Zulliger ist der geniale Zuschauer und Mitspieler, dem sich all das wie von selbst eröffnet, und das ist eine ganz andere Fähigkeit als jene, in der die Wirklichkeit nach einem Denkschema, nach einer Theorie betrachtet und dann, wo sie sich nicht fügt, monoman vergewaltigt wird. Zulligers Lebenswerk und darin auch besonders dieses Buch gehört zu den überzeugendsten Dokumenten dafür, dass die psychoanalytische Theorie aus einer genialen Aufmerksamkeit für Wirklichkeit hervorgegangen ist, dass *diese* am Anfang stand und nicht eine verfrühte Abstraktion. Er bestätigt dies in vielem dadurch, dass er an Orten findet, an denen zahllose Beobachter unberührt vorübergingen.«

Das gleiche Lob zollte Mitscherlich auch dem anderen großen Thema des Buchs, der »deutungsfreien Kinderpsychotherapie«:

»Für den eigentlichen Kenner der Entwicklungsgeschichte der Psychoanalyse ist Zulligers Auffassung, dass eine Kinderpsychotherapie »ohne Deuten unbewusster Inhalte« möglich ist, äußerst anregend. Er beweist damit, was Analytiker, die mit intellektuell ungeschulten, »einfachen« Menschen gearbeitet haben, immer wieder in überzeugender Deutlichkeit bestätigt fanden, dass nämlich schon das Annehmen und Beachten unbewusster Inhalte durch den Analytiker einen entlastenden Einfluss hat. Häufig ist es nicht mög-

lich, Menschen zu einer reflektorischen Selbsteinsicht zu bringen; aber die Möglichkeit, ihre unbewussten Triebspannungen, Phantasien so weit an die Oberfläche zu bringen, dass sie sie aussprechen können, genügt etwa schon, ihnen einen Weg zu bahnen, der sie nicht mehr zur »symbolischen« Vergewaltigung einer Körperfunktion, einer Organleistung zwingt. Dass die Reflexionsfähigkeit, der Appell an »vernünftige« Einsicht das Kind nach dem Stand seiner natürlichen Entwicklung häufig überfordert, dass ihm damit eine bewusstmachende Analyse im ganzen Ausmaß der überlegenden Selbsteinsicht nicht zugemutet werden kann, ist eines der Ergebnisse psychoanalytischer Bemühung, dem Kind zu helfen. Man muss es in seiner »Sprache« sich verständlich machen lassen, der Sprache des Spiels und der Phantasie. Bei *Zulliger* bekommt der Kindertherapeut (und besonders der Lehrer sollte in hervorragendem Maße für diese Aufgabe gerüstet sein!) unschätzbare Anregungen. Über allem steht die menschliche Güte dieses Autors – die nirgends im Gefühlhaften, Sentimentalen, Schwachen verschwimmt.«

Dieser Ansatz einer deutungsfreien Kinderpsychotherapie war, als *Zulliger* ihn entwickelte, nicht nur neu, weil er einen innovativen dritten Weg zwischen Anna Freud (1927) und Melanie Klein (1932) markierte, sondern er eröffnete auch Möglichkeiten für Erziehungspersonen (Eltern, Lehrerinnen und Lehrer usw.), auf der Grundlage solider Kenntnisse der psychoanalytischen Theoriekonzepte – auch ohne eine gründliche Lehranalyse durchlaufen zu haben – zu einem vertieften Verständnis des Kinderspiels zu gelangen und durch geeignete erzieherische Maßnahmen helfend und »heilend« in die Entwicklung des Kindes einzugreifen.

Die Bezeichnung »deutungsfrei« hat allerdings auch verschiedentlich Missverständnisse erzeugt und zu einer fehlgeleiteten Beurteilung von *Zulligers* therapeutischem Ansatz geführt. Einerseits könnte man annehmen, die »Deutungsfreiheit« entbinde von jeglichen Kenntnissen psychoanalytischer Grundkonzepte und ihrer therapeutischen Anwendung und ermögliche »wilde« Interpretationen des Spielgeschehens, sodass beliebige Eingriffe in das Spiel des Kindes erlaubt seien, weil – so ein weiteres Missverständnis – die »heilenden Kräfte« ja bereits durch das Spielen selbst wirksam würden, gleichsam als »*selbstheilende*« Kräfte. Das ist ein Irrtum. Andererseits besteht ein Missverständnis darin, dass bei *Zulliger* im therapeutischen Prozess Deutungen etwa überhaupt keine Rolle mehr spielen würden (Berna, 1973; zur Deutungsproblematik allgemein siehe auch Bürgin, 1995).

Zur Klärung, was mit »deutungsfrei« gemeint ist und was nicht, hat sich Zulliger selbst verschiedentlich geäußert. Natürlich »deute« er ebenfalls, aber er berücksichtige die besondere Auffassungsgabe des Kindes und dessen Art zu denken. Deshalb kleide er seine Deutungen, allenfalls begleitet von Fragen, als »Angebote« in Spielinterventionen ein, um dem magisch-animistischen Denken des Kindes zu entsprechen. Auf diese Weise setze er sich direkt mit dessen Unbewussten in Verbindung. Das Deutungswissen verbleibt also im Bewusstsein des Therapeuten oder der Therapeutin und wird in den prälogischen, magischen Verstehenshorizont des Kindes übersetzt. »Die Deutung wird durch *Agieren* ersetzt, durch Agieren *im* Spiel.« Das bedeutet: Der Therapeut oder die Therapeutin

»muss wissen, wie das Ich und das >Über-Ich< sich im Kinde konstituieren und wie das bewusste und das unbewusste Gewissen als Gegenspieler der Triebimpulse arbeiten. *Er* muss etwas wissen; der kleine Patient jedoch braucht nicht zu wissen, was der Therapeut weiß und was er über den jungen Patienten im Besonderen weiß« (Zulliger, 2022b, S. 85; Hervorh. i. O.).

Das »Agieren *im* Spiel« besteht in einer aktiven, aber zurückhaltenden Spielintervention, die dem Kind versuchsweise den verborgenen Sinn, den symbolischen Gehalt des Spiels zurückspiegelt und auf diese Weise eine Reaktion hervorruft, entweder innerhalb oder außerhalb der Spielinteraktion: eine Zurücknahme des Eingriffs, eine konstruktive Fortsetzung des Spiels im Sinn der durch den Eingriff hervorgerufenen Veränderung, einen empört-verärgerten Abbruch oder zumindest eine Irritation. Jegliche Reaktion wäre eine Folge des a-verbalen Deutungsangebots und Material für die weitere (therapeutische) Arbeit. Voraussetzung aber ist in jedem Fall, dass der Therapeut oder die Therapeutin selbst einfallsreich (mit)spielen kann, und zwar auf der Ebene, auf der das Kind spielt und etwas *erlebt* und nicht nur rational versteht. »[N]icht das Wissen, nicht das >Deuten< bewirkt die Heilung, vielmehr die *Umstellung affektiver Faktoren durch Wiederbelebung und Neubearbeiten*« von vorausgegangenen Erlebnissen, deren verstörende Wirkung im Unbewussten noch lebendig ist (Zulliger, 1953, S. 95; Hervorh. i. O.).

Zulliger hat sein Leben lang – nachdem er die anfänglich auch von ihm praktizierte »Deuterei« im Sinne der damaligen Kinderpsychoanalyse von Melanie Klein und (in abgeschwächter Form) von Anna Freud aufgegeben

hatte – mit seiner »deutungsfreien Kinderpsychotherapie« eindrucksvolle (Heilungs-)Erfolge erzielt, über die er in den unzähligen Fallberichten Auskunft gibt (siehe dazu auch Manz, 2023). Veröffentlicht hat er sie in einer Vielzahl von Beiträgen, konzentriert aber in dem vorliegenden Buch (für weitere Fallgeschichten siehe auch Zulliger, 2022a).

Heilende Kräfte im kindlichen Spiel ist ein Standardwerk der Kinderpsychotherapie, aber auch der (psychoanalytisch fundierten) Pädagogik geworden und hat unzählige Auflagen erlebt. Der griffige Titel, der in dem gefälligen Versmaß des Daktylus, also des musikalischen Sechachteltakts, formuliert ist, hat vermutlich auch zu dem Erfolg beigetragen. Dieser schlug sich unter anderem darin nieder, dass das Buch in fünf europäische Sprachen übersetzt wurde (Einzelheiten dazu im Editionsbericht am Ende des Bandes).

Das Buch steht in einer Reihe mit anderen, ebenfalls mehrfach aufgelegten und in andere Sprachen übersetzten Büchern, die Zulliger in den 1950er und 1960er Jahren veröffentlichte und die sowohl seine Expertise in Fachkreisen festigten als auch seine Bekanntheit beim Publikum mehrten: *Umgang mit dem kindlichen Gewissen* (2023 [1953]), *Helfen statt Strafen – auch bei jugendlichen Dieben* (1956), *Bausteine zur Kinderpsychotherapie und Kindertiefenpsychologie* (1957), *Jugendliche und Halbstarke – ihre Psychologie und ihre Führung* (1958), *Gespräche über Erziehung* (1960), *Elternschulung und Elterngeist* (1961), *Horde, Bande, Gemeinschaft – eine sozialpsychologisch-pädagogische Untersuchung* (1961), *Kinderfehler im Frühalter* (1961), *Die Angst unserer Kinder – zehn Kapitel über Angstformen, Angstwirkungen, Vermeidung und Bekämpfung der kindlichen Ängste* (1963).

Zulliger war mit diesen Büchern wie auch mit seinen Aufsätzen in Fachzeitschriften einer der meistgelesenen Autoren seiner Zeit. Es gab kaum Sammelbände, Anthologien, Lehrbücher oder andere Zusammenstellungen von Texten über Kinder (und Jugendliche) und ihre Entwicklung und Erziehung ohne einen oder mehrere Beiträge von Zulliger. Und es fand kaum eine bedeutende Tagung oder ein Kongress ohne einen Vortrag von Zulliger statt. Anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstags von Sigmund Freud im Jahr 1956 wurde von den Universitäten Frankfurt a. M. und Heidelberg ein Vortragszyklus veranstaltet, in dem Zulliger als einziger mit drei Vorträgen vertreten war (wieder abgedruckt in Zulliger, 2022a). Verschiedene Rundfunkstationen strahlten eigens für ein allgemeines Publikum konzipierte Vorträge von ihm aus.